

BULLETIN 2000 - 1



Inhaltsverzeichnis :

- Aus dem Tagebuch eines Einwohners aus Michelbouch 2
- Die Verhaftung der Eheleute KIPGEN-MEIERS aus Michelbouch 18
- Das Schicksal von John W. Early 23

Aus dem Tagebuch eines Einwohners aus Michelbouch (Fortsetzung)
--

Proklamation General EISENHOWERS an das luxemburgische Volk

Luxemburger!

Lange Jahre habt ihr mutig Nazi-Tyrannie und Unterdrückung ertragen. Während dieser ganzen Zeit habt ihr als tapfere Patrioten gehandelt und habt durch euren unbeugsamen Widerstand alles getan, um uns in der Überwindung der Nazis zu helfen. Am Ende des Krieges 1914-1918 hießet ihr rückhaltlos die alliierten Truppen als Befreier von der deutschen Unterdrückung willkommen. Wieder sind Streitkräfte der Vereinigten Nationen, unter meinem Befehl, mit der vollen Übereinstimmung und Zustimmung der grossherzoglichen Regierung, angekommen, um euer Land zu befreien. Meine Truppen werden zurückgezogen werden, sobald eure Freiheit endgültig durch vollständigen Sieg über unseren gemeinsamen Feind erreicht ist.

I.

In der Zwischenzeit, in Erfüllung meiner Verpflichtungen als Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionsheere, ist es für euren eigenen Schutz und für die erfolgreiche Durchführung militärischer Operationen notwendig, dass meine Autorität unumschränkt ist. Infolgedessen werdet ihr Befehlen gehorchen müssen, die ich im Interesse der militärischen Notwendigkeit gezwungen sein mag, zu erlassen.

II.

Die grossherzogliche Regierung, in Kenntnis eurer Erfordernisse, wird so rasch wie möglich die Verantwortung für die Verwaltung eures Landes wieder übernehmen. Unter meinem Befehl stehende alliierte Streitkräfte betrachten es als ein Vorrecht, der grossherzoglichen Regierung in der Wiederherstellung eures Landes in Ehre und Freiheit unter den Nationen beizustehen. Falls es zur Ausführung solchen Beistandes notwendig sein sollte, Maßnahmen zwecks Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung zu treffen und luxemburgische Gerichtshöfe zur Bestrafung von Verbrechern zu bestellen, müsst ihr in der Einhaltung solcher Maßnahmen mitwirken, die alle zur Wahrung eurer Sicherheit und der Sicherheit den unter meinem Befehl stehenden Truppen bestimmt sind. Die grossherzogliche Regierung wird alle Verwaltungs-, Gesetzgebungs- und Gerichtsdienste und Pflichten, sofern, soweit sie hierzu imstande ist, übernehmen und diese so bald wie möglich, völlig ausführen.

III.

Der Tag der Befreiung ist gekommen und das Recht, die Ordnung und die Gerechtigkeit herrschen wieder im Einklang mit euren ruhmreichen Überlieferungen.

Ihr müsst deshalb die Anordnungen eurer Regierung, sowie die meinigen, in allen Einzelheiten einhalten, Frieden und Ordnung zwischen euch aufrecht erhalten und in jeder Weise Hilfe in der Vernichtung der Nazi-Tyrannie leisten.

IV.

Ich verlasse mich jedoch auf euch, dass ihr mit Geduld die unvermeidlichen Schwierigkeiten ertragt, welche noch einige Zeit lang den für die Freiheit zu zahlenden Preis darstellen werden. Meine Truppen müssen sich zuerst mit den Kriegsvorräten, welche für unsere gemeinsame Sache erforderlich sind, befassen, werden aber, unter Vorbehalt dieses notwendigen Bedarf, alle Anstrengungen machen, um euch andere nötige Hilfe zu leisten.

Luxemburger, die Vereinigten Nationen grüßen euch!

Dwight D. EISENHOWER
General
Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionsheere

Aufruf der Landesfürstin an ihre Untertanen

Luxembourgeois !

L'ennemi est chassé de notre territoire. La Patrie est libérée. En saluant en cette heure historique dans nos murs, les armées libératrices de nos Alliés, nous leur adressons l'expression de notre plus profonde gratitude. Nous sommes fiers des nôtres qui ont combattu dans leurs rangs. Honneur à eux et aux Luxembourgeois qui sur le sol de la Patrie, ont loyalement et courageusement résisté au plus cruel des oppresseurs. Nous saluons avec émotion la mémoire de nos compatriotes morts pour la Patrie, aux victimes des crimes allemands. Notre pensée va vers ceux qui en ce moment encore se trouvent séparés de la terre natale.

Luxembourgeois !

Pendant leur séjour parmi nous, le premier souci des troupes alliées sera de maintenir en liaison confiante avec le Gouvernement Grand-Ducal l'ordre et le respect de nos lois nationales. Tous les Luxembourgeois obéiront scrupuleusement aux ordonnances du Général Commandant en chef des armées Alliées et coopéreront de grand coeur avec les organes chargés de les exécuter. Nos institutions constitutionnelles reprennent force et vigueur. Le fonctionnement de l'administration nationale a repris. Le ravitaillement du pays est assuré avec le concours de nos Alliées. Le rapatriement de nos compatriotes à leurs foyers est en voie de réalisation.

Luxembourgeois !

Notre Patrie nous est rendue. Consacrée par nos épreuves et nos sacrifices, elle nous est plus chère que jamais. A l'abri de l'amitié puissante de nos Alliées, le Luxembourg continuera à vivre, désormais, dans la sécurité, son existence indépendante et souveraine.

Nous sommes restés ce que nous fûmes. Un peuple fraternellement uni avec l'aide de Dieu et sous le signe de la Liberté et de la Justice Sociale notre Patrie connaîtra un avenir heureux.

Vivent nos libérateurs
Vive le Luxembourg
Luxembourg, le jour de la libération,

Charlotte

Les membres du Gouvernement,
Pierre Dupong
Joseph Bech
Pierre Krier
Victor Bodson

Donnerstag, 14. September

An diesem Morgen wurden wir gegen halb 8 gebeten, einen Arzt herbeizuschaffen, weil auf dem Hofgut *Peckelshaff* J.P. Ensch schwer verwundet liege, er sei angeschossen worden. Ich gebe diesen Vorfall mit einem gewissen Vorbehalt wieder. Zu bemerken ist, dass kein Mitglied der Resistenz von VICHTEN und MICHELBOUCH bei diesem Akt gegenwärtig war, sie wurden vielmehr erst nach vollzogener Tatsache benachrichtigt. Auf ein Gerücht hin, dass die beiden Ortsgruppenleiter aus BISSEN resp. GROUSBOUS, ferner ein gewisser Schröder und Kayser aus ETTTELBRUCK, bei dem Blockleiter Bernard Ensch, Pächter auf besagtem Hofgut Zuflucht gesucht und gefunden hätten, hatte eine gemischte Mannschaft aus REIMBERG und BETTBORN betreffenden Hof umzingelt. Als aber J.P. Ensch sich laufend entfernen wollte, wurde er nach mehrmaligem Anruf umgelegt. Der Betreffende wurde dem ETTTELBÜCKER Krankenhaus zugeführt, erlag aber schon gegen Abend seiner schweren Verletzung. Wie sich später herausstellte, war das Gerücht unbegründet gewesen. Die vier bezeichneten Männer, welche gemeinsame Sache mit dem Feind gemacht hatten, hatten den Weg « Heim ins Reich » gefunden.

In diesen Tagen werden überall im Lande Ehrenpforten errichtet. Die beiderseitigen Inschriften drücken das Gefühl der Luxemburger gegenüber den Befreiern aus. Das ganze Land prangt seit einigen Tagen im Flaggenschmuck, sogar einige deutschbewusste Elemente hatten sich die Freiheit genommen, eine luxemburgische Fahne zu hissen, als aber die Resistenzler diese Fahnen mit Beschlag belegten, zogen andere ihre Trikolore wieder ein. Was man voraus geahnt hatte, war jetzt zur Tatsache geworden. Leute die den ganzen Krieg über den Deutschen Gefolgschaft geleistet hatten, wollten jetzt, als wieder ein anderer Wind wehte, gute luxemburgische Patrioten sein. Mancher Luxemburger musste noch in den letzten Stunden der Befreiung sein Leben lassen. Resistenzler, die den abziehenden Nazis in die Hände gefallen waren oder der eine oder andere Grenzbewohner, der fluchtartig seine Heimstätte verliess, um nicht der Wut der Waffen-SS zum Opfer zu fallen. Wir sind wieder Herr im eigenen Lande. Die Luxemburger können jetzt wieder reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist; unsere Presse die vier Jahre lang unter Nazizensur stand, schreibt wieder die Wahrheit und was sie will. Wie die deutsche Presse es in den vergangenen Jahren mit der Wahrheit hielt, soll folgendes Beispiel beleuchten:

Mit der Strassenbahn an den Feind !

Unter diesem Titel erschien eines schönen Tages des Jahres 1941 im TRIERER Nationalblatt, unseligen Gedenkens, der nachfolgende Artikel, der einen schallenden Lacherfolg im ganzen Lande hatte. Die TRIERER hatten Unrecht, gerade den Luxemburgern, dieses Produkt einer überreizten Phantasie vorzulegen.

Denn gerade in diesem Probestück konnten sie die Bestätigung dafür erhalten, wie auch die Presse-Leute aus dem Lande der Goebbelschen Propaganda es mit der Wahrheit hielten. Damals wussten die Nazis nichts Eiligeres zu tun, als das hier verteilte Nationalblatt prestissimo wieder einzusammeln.

Aber die Blamage blieb. Der Redakteur, dem das Unglück passiert war, wurde strafversetzt.

Für ein derartig überzeugtes Volk, das sich so an der Nase herumführen liess, musste es eines Tages ein fürchterliches Erwachen geben. Um unseren Lesern jedoch nachträglich einige heitere Minuten zu beschern, bringen wir hier den in Frage stehenden Artikel.

So wie dieser Artikel war das ganze « Dritte Reich », ein einziger auferlegter Schwindel, der unweigerlich zum Teufel gehen musste. Hier also das Musterbeispiel deutscher Wahrheitsliebe und echt deutscher Aufgeblasenheit. Der Krieg, das ist ein Zustand der unbegrenzten Möglichkeiten. In NORWEGEN haben die deutschen Soldaten Hunde- und Rentierschlitten benutzt, in AFRIKA Kamele, in GRIECHENLAND Maultiere und Esel, mit dem Fallschirm sind sie heruntergekommen, im Segelflugzeug schwimmend oder im Torfkahn haben sie Flüsse überquert und in LUXEMBURG hat es sogar eine Offensive mit der Strassenbahn gegeben, und zwar am ersten Tage des Vormarschs im Westen :

Die erste Kompanie überschritt kurz nach der Spitze der Vorausabteilung, im Morgenrauen, die luxemburgische Grenze und um 6 Uhr war sie in VIANDEN. Am Ausgang der Stadt wurde Rast gemacht. Die Männer, die schon die ganze Nacht hindurch marschiert waren, legten sich ins Gras und schlossen die Augen.

Nur der Schütze Berthold schloss sie nicht und deshalb sah er, was sonst niemand sah, ein Strassenbahndepot. Langsam ging er auf das Depot zu, öffnete eine der grossen Türen und sein STUTTGARTER Strassenbahnherz schlug höher: ein blitzblanker, nagelneuer Motorwagen mit zwei Anhänger standen da und warteten auf den Morgenverkehr.

Was machen Sie denn hier ...?, rief eine Stimme hinter ihm. Schütze Berthold drehte sich um und knallte die Hacken zusammen. *Ich wollte nur, Herr Hauptmann, ich dachte!* Aber der Hauptmann wollte gar nicht wissen, was Berthold dachte. *Wenn Rast befohlen ist, haben Sie sich auszuruhen und sonst gar nichts, wir haben noch fünfundzwanzig Kilometer vor uns.* Berthold zuckte zusammen, *fünfundzwanzig Kilometer...? Oh weh! Sehnsüchtig* blickte er auf den Motorwagen, dann kam ihm ein Gedanke und dann hatte er auch schon den Mund geöffnet. *Herr Hauptmann* sagte er, *wenn noch Strom in der Leitung ist, könnte man dann nicht...?* Er schwieg. Weiter wagte er den ungeheuren Vorschlag, mit der Strassenbahn gegen den Feind zu fahren, nicht auszuspinnen. Der Hauptmann aber, nachdem er einen Blick auf die Karte geworfen hatte, schwieg nicht. *Wunderbar,* rief er! *Sie sind doch Strassenbahnfahrer...? und der Hertel ist Schaffner! Untersuchen Sie mal Leitung und Wagen.* Wie der Blitz schoss Berthold in das Depot und fünf Minuten später fuhren Motorwagen und Anhänger aus der Halle. Der Hauptmann aber, der inzwischen mit dem Regimentskommandeur gesprochen hatte, liess den zweiten Zug mit einigen MG's einsteigen und alsbald rasselte die Strassenbahn lustig bummelnd und von Berthold und Hertel betreut, nach Nordwesten in den Krieg. Ein paar Dörfer huschten vorüber, durch den Wald ging's. Ein luxemburgischer Gendarm sprang von seinem Motorrad und riss Mund und Nase auf. Eine Strassenkreuzung folgte, wieder ein Wald und schliesslich tauchte in der Ferne ein weiteres Depot auf.

Endstation ! *Ausgezeichnet,* sagte der Hauptmann, der neben Berthold am Fahrersitz stand, *vierunddreissig Kilometer in dreiviertel Stunde, das sollen uns die anderen einmal nachmachen!* Berthold strahlte vor Glück.

Er nahm den Strom weg, schaltete die Bremse ein und der Wagen stand vor dem Depot. Dort aber standen wartend zwei graublaue Gestalten..., ein Oberst und ein Major, beide Franzosen, und es schien fast, als ob sie wünschten, den Wagen zurück nach VIANDEN zu benutzen. Dieser Wunsch wurde ihnen im Handumdrehen erfüllt. Der Hauptmann sprang, die Pistole in der Hand, vom Vorderperron und jetzt erst sahen die Franzosen, was es mit den Fahrgästen der Strassenbahn für eine Bewandtnis hatte. Sie waren schnell entwaffnet und Fahrer Berthold und Schaffner Hertel erhielten den Auftrag, die Offiziere mit der Bahn zurück nach VIANDEN und dann den dritten Zug der Kompanie ebenfalls hierher zu fahren. Ratternd und bimmelnd sausten die Waggons davon, durch den ersten Wald, durch die Dörfer. In der Ferne tauchten schon die Häuser von VIANDEN auf, da gab plötzlich Hertel, der inzwischen schon zugelernt hatte, das Notsignal *ping, ping, ping*. Berthold schaltete die elektrische Bremse ein und die Handbremse dazu; der Wagen ratterte, schüttelte, knirschte, dann knallte ein Schuss. Und siehe da..., Hertel hatte gut gezielt. Der französische Major, der in der Kurve abgesprungen war, humpelte, in den Fuß getroffen, zurück zum Motorwagen. Berthold hob ihn, wie einen Sack Mehl auf die Plattform, *Diable* knirschte der Major. *Gar nicht Diable*, sagte Berthold und zeigte auf ein weißes Emailschild. *Das Abspringen während der Fahrt, müssen Sie wissen, ist verboten.* Und Schaffner Hertel, der auch ein Wort sagen wollte, fügte hinzu:
Pour Berlin, in VIANDEN umsteigen, s'il vous plaît.

Schweres Material rollt in diesen Tagen durch unser Land. Wenn man die amerikanische Ausrüstung sieht, eine moderne und motorisierte Armee, drängt einem sich die Frage auf. Wie kann DEUTSCHLAND gegen einen solchen Gegner bestehen?

Allem Anschein nach wollen die Nazis 5 nach zwölf, anstatt 5 vor zwölf kapitulieren.

Die ersten Amerikaner bekamen wir Mitte September zu sehen, in einem *Jeep* waren sie ins Dorf gekommen; sie machten Jagd auf Eier und Hähnchen, als Austausch gaben sie Konserven.

Sonntag, 20. September:

Pausenlos rollen an diesem Sonntag die motorisierten Einheiten der Amerikaner von BREST kommend durchs Nachbardorf MERTZIG, dem Westwall zu. Am 3. Oktober flog die erste V1 über die Ortschaft hinweg. Das ganze machte einen Heidenspektakel, sie muss in niedriger Höhe vorbeigezogen sein, wegen bedecktem Himmel war trotz allem nichts festzustellen. Am Morgen des 12. Oktober überquerten 5 V1 die Ortschaft. Sie waren in Abständen von je 50 Minuten abgeschossen worden. Wegen niedriger Wolkenbildung konnte man keine Beobachtungen machen. In diesem Monat finden 2 Konferenzen statt.

-Konferenz von DUMBARTON OAKS, zwischen AMERIKA, ENGLAND, CHINA usw. Es wird eine UN ins Leben gerufen, um im Sinne der Gerechtigkeit alle Friedensprobleme zu lösen.

Konferenz von MOSKAU, zwischen CHURCHILL, EDEN und MOLOTOW. Die polnische und jugoslawische Frage steht zur Diskussion.

In der Morgenfrühe des 20. Oktober eine weitere V1. Da das Wetter an diesem Tage sonnig war, konnte man den Flug dieser Bombe beobachten.

In großer Höhe, in rasender Fahrt und mit viel Geknatter ging es schnell vorüber. Mit einem gewissen Unbehagen denken die Luxemburger an unsere Landsleute, die noch drüben im « Dritten Reich » sind.

Nur wenige konnten in den ersten Septembertagen, während des Rückzuges der Wehrmacht, zu uns gelangen. Was die Nazis der Bevölkerung während der Besetzung unseres Landes an Schäden und Grausamkeiten zugefügt haben, spottet jeder Beschreibung.

Der Anfang wurde mit dem Arbeitsdienst gemacht, dann folgte der Wehrmachtsdienst. Beamte wurden vom Dienst entlassen, Dienstverpflichtungen, Umsiedlungen, Zuchthaus, Konzentrationslager, Erschießungen und Deportation und dann, fast hätte ich es übersehen, diese zwei berühmten *Villaen* pardon, es muss heißen *Villen PAULY und SELIGMANN*. Wenn diese Mauern reden könnten, manchem Leser würden sicherlich die Haare zu Berge stehen. Diejenigen die dort in « Behandlung » waren, haben sich während der Besetzung gänzlich ausgeschwiegen, für die Betroffenen war die Bezeichnung beider Namen zu einem fürchterlichen Begriff geworden. Die dort erlittenen Qualen würden sie ein zweites Mal nicht überstehen.

Im Oktober hat sich das Seminar von LUXEMBURG im *Institut St. Jean* provisorisch niedergelassen. Besonders die Geistlichen und das ganze kirchliche Gebiet waren den Nazis ein Dorn im Auge, und sie suchten bei jeder Gelegenheit, dort ihr Mütchen zu kühlen.

Deportation, Einkerkierung von Geistlichen und Ordensleuten waren an der Tagesordnung. Weder Alter, Krankheit oder Stellung wurden berücksichtigt.

Alle Prozessionen wurden untersagt und nur eine Gräbersegnung, ohne Prozession konnte beibehalten werden.

Das « Domine salvam fac magnam ducem nostram » musste nach dem Hochamt ausfallen.

Christi-Himmelfahrt und Maria-Himmelfahrt waren Werktage geworden. Arbeit geboten.

Die Erst-Kommunion-Feier der Kinder auf Weißen Ostertag wurde für das ganze Land verboten, weil die Nazis für diesen Sonntag eine eigene Feier festgesetzt hatten. Sogar die Jugend durfte in der Karwoche, wenn die Glocken schwiegen, die Gläubigen nicht durch Klibbern zum Gottesdienst einladen und die Messdiener durften nicht mehr von Haus zu Haus Geld und Eier einsammeln. Das Glockengeläute unterlag sogar einer Verordnung und noch vieles mehr.

Es würde zu weit führen, um hier alles festzuhalten.

Einschneidend und hart waren die Verordnungen gegenüber den verschiedenen Stadt- und Dorfvereinen. Die meisten dieser Körperschaften zogen es vor, ihre Vereine aufzulösen.

In den größeren Ortschaften, inmitten der Dörfer, sieht man jetzt an den Ehrenpforten des öfteren einen Parteimann baumeln. Zum Gaudium der Kinder und der Amerikaner, die diese Figuren mit einem schelmischen Lächeln betrachten. Längs der Grenze mussten in diesem Monat alle nahe der Our, Sauer und Mosel gelegenen Dörfer geräumt werden, sie lagen alle seit der Befreiung unter Beschuss der deutschen Artillerie. Sollten die luxemburgischen Grenzbewohner in diesem Kriege denn gar nicht zur Ruhe kommen?

Auf dem Felde arbeitend, konnte man bei guter Sicht den Abschuss der V2 feststellen, aber nur an einem Kondensstreifen sichtbar. Es wird den Leser gewiss interessieren, etwas über die 2 ähnlichen, aber in ihrer Auswirkung verschiedenen V1 und V2 zu erfahren.

Die V1 ist ein flugzeugähnliches Geschos, von der Größe eines Segelflugzeuges.

Sie erfordert eine komplette Starteinrichtung und ihre Kompassse werden im voraus in einer antimagnetischen Werkstatt gerichtet.

Sie fliegt in der Horizontalen, wiegt 3.000 Kilo, hat eine Länge von 8 Metern und eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 600 km/h. Ihr Aktionsradius übersteigt nicht 250 Km. Die Explosionskammer hat einen Durchmesser von 85 Zentimetern.

Die V2 dagegen ist eine Stratosphärenrakete, mit Radiowellenlenkung und Brennstoffantrieb. Sie benötigt keine besondere Startbahn, sondern kann von jeder größeren Plattform aus abgeschossen werden, während bei der V1, das Herannahen von weitem hörbar ist, fällt die V2 senkrecht aus großer Höhe und kann erst im letzten Moment wahrgenommen werden. Die technischen Daten lauten hier: 13.000 kg Gewicht, 15 Meter lang, 1,7 Meter Durchmesser der Explosionskammer, Aktionsradius 350 km. Die V2 wurde vor allem in der unterirdischen Fabrik von NORDHAUSEN hergestellt. Eine Aufnahme des Eingangs zur Fabrik zeigt einen improvisierten, sehr gut getarnten Schachteingang.

Die V1 wurde im Intervall von 50 Minuten pro Startbahn abgeschossen. Sie stürzte jedoch oft kurz nach dem Start in der Nähe der Startbahn ab. 16 Prozent der V1, die ENGLAND erreichten, waren Treffer. In den Monaten zwischen Juni und August 1944 wurden 16.000 V1 nach ENGLAND abgeschossen.

Die von hier sichtbaren Abschüsse der V2 sollen im Saargebiet, bei SAARBRÜCKEN stattfinden. Am 5. November bekamen wir wieder eine V1 zu Gesicht. Sie flog in Richtung HEIDERSCHEID, MERTZIG via SCHANDEL. War sie mit dem Betriebsstoff am Ende oder hatte sie eine Kugel abbekommen? In der Umgebung von GROSBOSUS hatte man viermal danach geschossen. Beim 4. Schuss verschwand die Flamme am Schwanzende, sie zog eine schwarze Rauchfahne nach und ging im Bogen zur Erde nieder. Ein donnernder Knall, eine schwarzgraue Wolke, die in den Himmel schwebte und das Rauschen der Wälder zeugten davon, dass der Spuck vorüber war. Wie man mir später versicherte, hatte diese fliegende Bombe über der Ortschaft SCHANDEL eine halbe Wendung um die eigene Achse gemacht und landete knapp 50 Meter vom Eingang der Ortschaft entfernt, in Richtung VICHTEN. Durch den gewaltigen Luftdruck waren viele Dächer abgedeckt worden.

Die Front verläuft in diesem Monat noch an derselben Stelle, wie an den Tagen der Befreiung. Im Laufe der letzten Wochen mussten noch zusätzliche Ortschaften längs der Grenze geräumt werden. An manchen Tagen herrschte rege Fliegertätigkeit und es rollt wie ein fernes Gewitter der Kanonendonner. Im ersten Ansturm, so glaubten viele Luxemburger, setzen die Amerikaner über Our, Sauer und Mosel, tief ins Herz Deutschlands hinein, was sich aber als eine Illusion erwies. Abgesehen von ein paar Bombenangriffen auf LUXEMBURG und auf etliche Dörfer, waren wir diesmal mit einem blauen Auge davongekommen. Aber das dicke Ende sollte noch einmal nachkommen. Die Parteibonzen hatten sich zu verschiedenen Malen geäußert: *Sollten wir LUXEMBURG je verlassen, schlagen wir vorher noch alles kaputt.* Die Amerikaner hatten ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn der deutsche Rückzug glich einer überstürzten Flucht. LUXEMBURG gaben sie nicht gerne auf, denn es war für sie das Land, wo Milch und Honig floss.

Die Worte der Nazis, *wir kommen bald zurück*, oder wie Hemmerling sagte: *das Brennholz lassen sie ruhig im Walde zurück, bis wir zurückgekehrt sind*, sollte sich bald bewahrheiten..

Unsere Leute zuckten die Achsel und sagten: *Dee preisesche Schnössert.*

Etwas Wahres war trotzdem daran und was kein Mensch glauben wollte, sollte die Zukunft lehren.

In der Umgegend von AACHEN versuchten die Amerikaner einen Durchbruch und stellten der Stadt ein Ultimatum, um nicht völlig vernichtet zu werden. Die Annahme zur Übergabe war vom deutschen Kommandanten ablehnt worden. Nach tagelangen Bombardements war AACHEN eingekreist und eines Tages im Sturmangriff genommen worden.

Die Amerikaner taten den Deutschen kund, sie möchten sich ein Beispiel an AACHEN nehmen. So wie es dieser Stadt ergangen wäre, sollte in Zukunft das Los jeder anderen deutschen Stadt sein, wenn noch weiterhin hartnäckiger Widerstand geleistet würde. AACHEN soll zum größten Teil nur noch ein Trümmerhaufen sein.

Luxemburg, 12. Dezember:

Im Raum SAARBRÜCKEN stehen die Amerikaner tief in den deutschen Befestigungswerken, die ebenso, wie der Atlantikwall, von der deutschen Propaganda als unüberwindlich gepriesen wurden. Amerikanische Panzer rollen vor, die Infanterie greift an. Schwere Artillerie feuert pausenlos. Was dann noch übrig bleibt, wird von den alliierten Flugverbänden zerschlagen. Gestern hatten die Deutschen einen Vorgeschmack von dem was die Amerikaner und Briten vermögen, wenn sie mit der geballten Kraft ihrer Luftstreitkräfte angreifen. Während so Stück um Stück aus der Siegfriedlinie gebrochen wird, vollbringen die Russen geradezu in UNGARN Erstaunliches. BUDAPEST ist nun zum größten Teil eingekreist. Dem *Daily Sketch* zufolge steht die Altstadt seit gestern im Flammenmeer. Über BUDAPEST hinaus sind die Russen bereits dran, einen Sperrriegel quer durch den Zufahrtsweg nach WIEN zu legen. Bei dem Tempo, das die Rote Armee seit 8 Tagen angeschlagen hat, dürften die Nazis die Stadt an der blauen Donau bald geräumt haben.

Die 1. amerikanische Armee trat gestern vor Tagesanbruch zu einem neuen Angriff nordwestlich DÜREN an. Sie konnte Geländegewinne von 2 Km in Richtung auf die Roer erzielen. In einigen Abschnitten führen die Deutschen nur noch Verzögerungskämpfe durch, das Gros ihrer Streitkräfte fällt auf das Ostufer der Roer zurück. Die Stadt MERKEN, nahe der Reichsautobahn AACHEN-KÖLN wurde besetzt. Südlich DÜREN stehen die Amerikaner weniger als 2 Km vor der Stadt. Im Kampfabschnitt der 3. amerikanischen Armee wurden in den letzten 24 Stunden 11 deutsche Gegenangriffe zurückgeschlagen. Besonders schwere deutsche Gegenangriffe richteten sich gegen DILLINGEN. Hier wurden allein drei deutsche Gegenstöße, innerhalb von drei Stunden zurückgeschlagen. Den Deutschen gelang es jedoch gestern abend wieder in einige Außenbezirke von DILLINGEN einzudringen.

Bei SAARBRÜCKEN haben die Deutschen ihre Artillerie wesentlich verstärkt. ROHRBACH wurde besetzt. Nordöstlich SAARGEMÜND wurde in der Nähe des Flusses Blies die Reichsgrenze an einer weiteren Stelle erreicht. Die Stadt SAARGEMÜND wurde erobert. Amerikanische Ferngeschütze bombardierten ZWEIBRÜCKEN und St. INGBERT. In Nord-Elsass haben die 3. und 7. amerikanische Armee sich vereinigt. Nach erbitterten, zweiwöchigen Kämpfen wurde HAGENAU erobert. In MERZWEILER wird um jedes Haus gekämpft. GIERSBACH, 8 Kilometer weiter nördlich ist bereits von den Deutschen gesäubert. Ebenso die Orte REICHSHOFFEN und BISCHWEIER.

Im oberen Elsaß wurde THANN durch französische Einheiten befreit, dieselben stehen noch 1 ½ Km vor COLMAR. Infolge der günstigeren Wetterlage konnte die alliierte Luftwaffe ihre taktischen Angriffe am Sonntag verstärken. So wurde die Eisenbahnbrücke über den Rhein bei NEU-BREISACH angegriffen.

Mit dem größten bisher erfolgten Angriff dieses Krieges erreichte gestern die alliierte Bodenoffensive gegen deutsche Industrieziele ihren Höhepunkt. Der größte Verband, der bisher eingesetzt wurde, bestehend aus 1500 amerikanischen Grossbomben und über 800 Jägern griff Ziele in den Räumen von FRANKFURT, HANAU und GIESSEN an. Verloren gingen 12 Grossbomber und 2 Jäger. Die Amerikaner stießen nirgends auf deutsche Jagdabwehr. Die Flak war schwach. Zur gleichen Zeit wurden Eisenbahnziele in den Kampfräumen der 1. und 3. Armee angegriffen. Am Sonntag waren britische Flugverbände auf Ziele im Ruhrgebiet eingesetzt. So wurden die Bahnanlagen von OSTERFELD sowie Benzolwerke in DUISBURG und in BRUCKHAUSEN mit Bomben belegt. Verlust: 1 britisches Kampfflugzeug.

Des weiteren erfolgten Angriffe britischer Moskito-Schnellverbänden auf Fernraketen-Anlagen in HOLLAND. Amerikanische Bomberverbände waren im Einsatz auf Ölanlagen bei WIEN und Eisenbahnanlagen bei GRAZ. Ein schwerer deutscher Gegenangriff bei FAENZ, auf den Brückenkopf LAMON wurde gestern abgewehrt. Die Deutschen versuchten eine wichtige Höhenstellung, die FAENZA beherrscht, zu erstürmen. Die Kämpfe dauerten den ganzen Tag über an, ohne dass die Deutschen ihr Ziel erreichen konnten. Beim Angriff auf das deutsche Verkehrssystem im rückwärtigen italienischen Frontgebiet wurden gestern 1.400 Einsätze geflogen, darunter ebenfalls solche gegen die Brennerlinie. Das Eisenbahnnetz wurde an 56 Stellen beschädigt.

Der Ring um BUDAPEST zieht sich eng von Süden und Osten zusammen. Die Russen stehen auf 3 Seiten unmittelbar vor der Stadt, in welcher seit Tagen bereits heftige Brände wüten. Über der Stadt finden fortgesetzt schwere Luftkämpfe statt. Zwei frische deutsche Divisionen wurden gestern nach schweren Kämpfen zum Rückzug gezwungen. Die Strasse und die Bahn nach WIEN, die den letzten Rückzugsweg der Deutschen aus BUDAPEST bilden, liegen unter russischem Feuer. Frontberichten nach wurde die Stadt nur noch von Nachhuteinheiten gehalten. Durch den schnellen Vormarsch der Roten Armee sind alle Deutschen in Nordost-Ungarn abgeschnitten.

Große Erfolge werden auch von Marschall MALINOWSKY's Truppen gemeldet, die längs der tschechoslowakisch-bulgarischen Grenze vordringen. Diese nähern sich den Operationsbasen der tschechischen Partisanen und stoßen mit großer Schnelligkeit gegen die Pressburger-Pforte vor. In den letzten Stunden haben diese Truppenverbände demgemäß über 60 Kilometer zurückgelegt.

In diesem Monat tagt eine Konferenz in LONDON, zwischen den alliierten Vertretern. Alle europäischen Fragen sollen erörtert werden. Prinzipien der Freiheit dürfen nicht mehr angegriffen werden. Einigen Luxemburgern war es in diesen Tagen gelungen, durch die Front, die Heimat zu erreichen. Sie brachten die Meldung von einem großen deutschen Aufmarsch an der luxemburgisch-belgischen Grenze mit. Tatsächlich hatte man in den letzten Tagen, ab 11. Dezember nachts, ein Summen und Brummen gehört. Diese Geräusche schienen aus der Erde zu kommen. Es rührte wahrscheinlich von den rollenden Panzern her. Trotz allem legten die Amerikaner der Sache kein großes Gewicht bei.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel löste von RUNDSTEDT am 16. Dezember eine Offensive in Richtung LUXEMBURG und BELGIEN aus.

KLEINES DORF AM RANDE DER FRONT

Sonntag, 17. Dezember:

Gegen Abend taucht hier auf einmal das Gerücht auf: *d'Preise sin rëmm zu Buurschent*. Es war zwar eine verfrühte Meldung. Keiner wollte das glauben, eher nahm man an, es sei eine Truppe SS irgendwo durchgebrochen, wie seinerzeits bei VIANDEN und später einmal bei DIEKIRCH. Als aber in der Nacht ein Scheinwerfer den Himmel mit einem Riesenarm abtastete, ging man doch mit gemischten Gefühlen schlafen.

Montag, 18. Dezember:

Geschäftshalber weilte ich im Nachbardorf MERTZIG, da faselte man schon von Einpacken resp. Evakuieren; es waren einige Flüchtlinge eingetroffen, die die unglaublichsten Gerüchte verbreiteten. Nach verschiedenen Meldungen soll ein großer Teil des Öslings von den Deutschen überrannt sein. Tatsächlich waren sie gegen ½ 5 Uhr in BOURSCHEID eingedrungen.

Dienstag, 19. Dezember:

Die Sache mit dem deutschen Aufmarsch scheint doch größere Ausmasse zu gewinnen, als man zuerst angenommen hatte, denn die ersten Flüchtlinge treffen gegen Abend hier ein. Diese Nacht haben wir ein junges Ehepaar mit 3 Jahre altem Kinde und einem alten Vater in Quartier. Die Leute kamen in erschöpftem Zustande hier an, sie sind schon zwei Tage marschiert, von BASTENDORF bis hierher. Sie mussten einen großen Umweg machen, da sämtliche Brücken der Sauer in DIEKIRCH und ETTELBRÜCK gesprengt waren. Es sind auch noch andere Leute aus derselben Ortschaft hier im Dorfe. Sie verließen fluchtartig ihre Heimat, kamen in Werktagskleidern hier an, denn die Deutschen hielten die eine Hälfte und die Amerikaner die andere Hälfte der Ortschaft besetzt. Unsere Gäste gingen der großen Ermüdung wegen frühzeitig zu Bett.

Anderntags sollte ihre Marschroute über BÖWINGEN gehen, um so später die *Minettsgegend* zu erreichen. In dieser Nacht zogen auf der Strasse von ETTELBRÜCK via MICHELBOUCH-VICHTEN vereinzelt Flüchtlinge durch. Gegen 11 Uhr, kleiner Radau auf der Strasse. Etliche ETTELBÜCKER, die auch auf der Flucht begriffen waren, hatten die Hiobsbotschaft mitgebracht: *d'Amerikaner packen d'Preisen nëtt an sie denken drun, fir d'Warkbreck ze sprengen*. Tatsächlich rollten amerikanische Panzer und Militärlastwagen hier durch und man gewann den Eindruck, als ob die Amerikaner die Front nach rückwärts verlegen würden. Als unsere Gäste das hörten, waren sie nicht mehr dazu zu bewegen, ruhig zu schlafen, im Gegenteil, in einer Viertelstunde waren sie wieder reisefertig. Es war die letzte Nacht, da man sich auskleidete, um zu schlafen. Es sollten jetzt fast fünf Wochen kommen, wo man in den Kleidern schlief. Nach Mitternacht legten wir uns bis zum Morgenrauen mit den Kleidern ins Bett.

Mittwoch, 20. Dezember:

Heute setzt der Flüchtlingsstrom im großen Maßstab ein. Mit Wagen, ein- und zweispännig mit Karren und Autos, dazwischen Handwagen, hochbepackt mit allem möglichen und unmöglichen Hausrat, war die Strasse einen Tag lang nach Westen vollgestopft.

Man stellt sich die Frage, wie soll diese Karawane in der Kreuzerbuch wohl aussehen, denn alle Flüchtlinge scheinen nur ein Reiseziel zu haben, so schnell wie möglich, die belgische Grenze zu erreichen.

Donnerstag, 21. Dezember:

Die letzten Nachzügler sind um 10 Uhr hier vorbeigezogen. Eine niedergedrückte Stimmung konnte man allenthalben, bei den meisten feststellen. Dies ist auch leicht begreiflich, da die Flüchtlinge fast ihr gesamtes Hab und Gut im Stich ließen, um einem ungewissen Schicksal entgegen zu fahren. Eine Ausnahme machten nur die Kinder, für sie war es eine Fahrt zur Kirmes, oh sonniges Kinderland! Ihr kindliches Gemüt konnte den Ernst der Lage ja auch gar nicht erfassen. Der Kanonendonner, der während der letzten Tage immer näher zu kommen schien, ist nun völlig verstummt. Meiner Meinung nach beziehen die Artilleristen neue Stellungen. Nach einem Rundgang durchs Dorf konnte ich feststellen, dass 3 Haushalte gänzlich abgereist sind, in drei Häusern blieb nur eine Person zurück. Drei Familien waren vollzählig hier geblieben. Wir sind von allen Nachrichten abgeschnitten. Die Zeitungen, die wir in den vorhergehenden Wochen, wegen des eingeschränkten Verkehrs in unregelmäßigen Abständen erhielten, bleiben seit Tagen gänzlich aus. Die tollsten Gerüchte schwirren den ganzen Tag durch die Luft. Demzufolge hätten die Deutschen unsere Nachbarortschaften MERTZIG, FEULEN und ETTTELBRÜCK erreicht. Es sollte für die Dorfbewohner eine lange Nacht werden. Elektrisches Licht und Kraftstrom setzten schon am frühen Nachmittag aus und dadurch auch das Trinkwasser, weil die meisten Wasserpumpen an das Stromnetz gekuppelt sind. Mit Anbruch der Nacht begann die Beschießung von BISSEN in Richtung STEGEN. Etwas später wurde MERTZIG unter Feuer genommen. Der Abschuss, das Heulen der Granaten und der Einschlag waren ganz deutlich zu unterscheiden. Die Stellungen der Kanoniere, die MERTZIG unter Feuer hielten lagen knapp 2 Kilometer Luftlinie von uns entfernt. Als aber ein schwereres Kaliber seine Bahn über unsere Köpfe zog, gingen wir in den Keller. Ein amerikanischer Feldgeistlicher, der vorausgeahnt hatte, es könnte für die Dorfbewohner unter Umständen eine schlimme Nacht werden, hatte den Dorfbewohnern die Generalabsolution erteilt. Die Amerikaner wußten also Bescheid, dass die Deutschen in greifbarer Nähe waren. Bei einem Kerzenstumpf, dem Zischen der Granaten, dem Abfeuern der Granatwerfer, in Abständen von einer Viertelstunde, ging die lange Nacht doch endlich zur Neige.

Freitag, 22. Dezember:

Grau- nebliges Wetter, eine leichte Schneedecke von 2 Zentimetern bedeckt den Boden. Von VICHTEN kommend streben gegen halb 8 vier Amerikaner mit schussbereiten Karabinern dem Dorfe zu. Sie waren kaum am Eingang der Ortschaft angelangt, als eine wilde Schießerei begann. Rasendes MG-Geknatter, worunter sich noch einzelne Gewehrschüsse mischten. Eine kurze Pause und das nämliche Spiel begann wieder. Was war eigentlich im Dorf geschehen? Am Eingang der Ortschaft, beim Hause Schröder, hatten sich zirka 12 bis 15 Deutsche angeschlichen. Einige waren im Begriff durch den Stall, ins Haus zu dringen, 2 Mann standen an der Gartenmauer, längs der Strasse, während die übrigen sich hinter Bäumen und hinter der Kirchhofmauer verteilt hatten. Zur Ausrüstung der im Dorf liegenden amerikanischen Nachschubeinheit gehörte außer den Gewehren, einigen MG's auch noch ein Vierling. Dieser kam in die Strassenkreuzung, bei der Kirche angebraust und nahm das Haus Schröder und die nähere Umgebung unter schweres Feuer. Das Resultat bei diesem Treffen waren 2 Tote und 3 Gefangene. Die übrigen ergriffen die Flucht.

Ihrerseits hatten die Amerikaner einen Verletzten, mit Streifschuss am Kopf. Im Hause KAYSER hielten sich mehrere Amerikaner auf, und der Verletzte war durch das Küchenfenster hindurch getroffen worden. Eine amerikanische Infanteriepatrouille suchte die nähere Umgebung der Ortschaft nach deutschen Soldaten ab, dann wurden die einzelnen Häuser des Dorfes durchsucht. Gegen 9 Uhr langten im Dorf 2 amerikanische Infanterie-Kompanien an und 1 Stunde später rollten die ersten Panzer hier durch. Wagen an Wagen ratterten vorbei. Ich hielt Rücksprache mit einem Amerikaner, der mir versicherte, sie würden auf ein paar helle Tage warten, um die Deutschen wieder aus dem Land zu schießen. Am Abend wurden Schützengräben an den Mauern und Strassen entlang aufgeworfen und mit je zwei Mann besetzt. Für diese Nacht haben wir zum ersten Mal 12 Amerikaner in Quartier. Wie mir gegen Abend berichtet wird, sind die ersten deutschen Granateinschläge nur 300 Meter vom Dorf entfernt, niedergegangen.

Samstag, 23. Dezember:

Die Truppen von gestern sind weitergezogen und die um die Häuser aufgeworfenen Schützengräben liegen verlassen da. Die Granaten ziehen noch immer ihre Bahn über das Dorf. Gegen 9 Uhr verstummt jedoch allmählich der Kanonendonner. Im Nachbardorf MERTZIG war bis halb 10 Uhr gekämpft worden. Die Amerikaner hatten die Deutschen umzingelt und diese mussten sich ergeben. Diese Nacht haben wir wieder 15 Mann im Quartier.

Sonntag, 24. Dezember:

Am frühen Morgen Abzug der Truppen. Starker Frost, seit einigen Tagen. Bei einem Rundgang durchs Dorf komme ich auch am Hause Schröder vorbei, wo noch immer die zwei deutschen Soldaten liegen. Es sind zwei junge Burschen, gemäß ihrem Aussehen schlecht ernährt. Gerade im Begriff nach Hause zurückzukehren, kommt aus Richtung MERTZIG ein amerikanischer Wagen mit Anhänger, um die Toten abzuholen. Dieser Anhänger ist fast voll beladen mit Leichen, welche die fürchterlichsten Verwundungen haben. Diese Wahrnehmung kommt mir den ganzen Tag nicht aus dem Sinn, sicherlich kein Anblick für ein zartes Frauengemüt. Die erste größere Anzahl deutscher Gefangener wurde heute auf Lastwagen durch das Dorf transportiert.

Montag, 25. Dezember:

Weihnachten, Fest des Friedens, wie siehst du dieses Jahr aus ? Kein Gottesdienst, kein Glockengeläute, keine Festtagskleider. In all dem kriegerischen Durcheinander merkt man nicht, ob es Werktag oder Feiertag ist. Im Nachbarhaus haben die Amerikaner einen Christbaum angezündet, sonst hätte man Weihnachten fast ganz übersehen. Soeben wird mir mitgeteilt, dass gestern und heute die bei uns im Ort *Bischtert* versprengten Deutschen auf der Gemarkung BISSEN, genannt *Steinäcker* gefangen genommen wurden.

Dienstag, 26. Dezember:

Heute morgen hatten wir den Besuch eines Offiziers, zwecks Belegung der Häuser mit Truppen. Diese sollen vorläufig eine ganze Woche bleiben. Die Kanoniere haben wieder neue Stellungen bezogen, auf der Strasse nach MERTZIG und hinter den letzten Häusern des Dorfes.

Mittwoch, 27. Dezember:

Die Neugierde einerseits und um mich selbst durch Augenschein zu überzeugen, trieben mich heute mittag nach MERTZIG. Wie soll die Ortschaft nach einer fast zweitägigen Beschießung wohl aussehen? Um es gleich vorweg zu sagen hatte OBERMERTZIG nicht gelitten. Ein leichter deutscher Militärpferdewagen, leere Hülsen und Kugeleinschläge an den Mauern deuten darauf hin, dass die Deutschen bis hierher vorgestoßen waren. Der erste Anblick von NIEDERMERTZIG war erschütternd. Zwei Häuser total ausgebrannt, ein halbes Dutzend Scheunen teilten dasselbe Schicksal, fast kein Haus oder sonstige Gebäude, die nicht so und so viele Treffer abbekommen hatten. An der Strasse nach FEULEN, alles kunterbunt durcheinander. Ausrüstungsgegenstände, zerschlagene Karabiner, Munition, einige Bagagewagen, mehrere Privatautos usw. Beim Hause RIES, zwei Karren beladen mit Munition, die noch angespannten Pferde lagen, von Granatsplittern getroffen, tot in den Gestellbäumen. Pferde und Geschirr nebst Karren waren wohl irgendwo requiriert worden. Sechs Pferde lagen verendet am Ausgang der Ortschaft. Diese mochten die Deutschen wohl unterwegs geklaut haben, denn es waren gut genährte Tiere gewesen. An die 20 Militärpferde hatten die zurückgebliebenen Einwohner schon eingefangen, es liefen jedoch noch einige auf dem Bann herum. Ich selbst sah noch eines im Ort genannt *Braidel*.

Von den Dorfbewohnern waren bis zu diesem Tage kaum ein Dutzend zurückgekehrt. Durch Granatsplitter waren eine Menge Rinder verletzt worden und mussten notgeschlachtet werden, andere lagen verendet draußen herum. Ferner erfuhr ich, Pierre Peschon sei am 23. Dezember mit einer Wunde in der Brust beim Hause Lentz tot aufgefunden worden. Ob derselbe durch einen Splitter oder von einer Kugel getroffen worden war, konnte nicht festgestellt werden. Als die Beschießung von MERTZIG größere Ausmasse annahm, hatte sich PESCHON in einen benachbarten Keller zurückgezogen. Am Nachmittag des 22. Dezember ging er mit der Bemerkung fort, er käme zurück sobald er sein Vieh und das des Nachbarn Lentz versorgt hätte. Er kehrte an diesem Abend jedoch nicht wieder, anderntags fand man ihn tot bei besagtem Hause auf. Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, ob noch jemand anders verletzt oder getötet worden war, also blieb PESCHON das einzige Opfer von MERTZIG während der Rundstedt-Offensive. *Mort pour la Patrie !*

Da der Tag zur Neige ging, strebte ich wieder heimwärts zu. Am Abend kam eine schwere Batterie hier durch und ging 200 Meter hinter den letzten Häusern des Dorfes, in Richtung VICHTEN in Stellung. Jetzt wird es des Guten aber fast zuviel. Es sollten jetzt 3 Wochen kommen, wo einem fast Hören und Sehen verging.

Donnerstag, 28. Dezember:

Im Dorfe und in der Umgegend sind seit Tagen schon Flakgeschütze aufgestellt worden. Die seit gestern abend in Stellung gegangene schwere Batterie feuerte heute morgen, was die Rohre hielten. Die letzte Nacht kamen Einschläge bis zu 400 Meter an das Dorf heran. Vor einigen Tagen konnte man vereinzelt hier im Dorf feststellen, so z.B. an der Gartenmauer Bolmer. Am 23. und am 24. Dezember hatten wir helles Wetter. Vorher schon war Rauch über ETTTELBRÜCK bemerkt worden. Einige ETTTELBRÜCKER denen es in diesen Tagen gelungen war, der Ortschaft einen Besuch abzustatten, brachten die Meldung mit, ganze Häuserreihen seien total ausgebrannt. Ferner soll ein Seitenflügel des weit und breit bekannten Hofgutes *Carlshof* durch Unachtsamkeit seitens der Amerikaner bis aufs nackte Mauerwerk abgebrannt sein.

Freitag, 29. Dezember:

Heute morgen, gegen 8 Uhr, begannen die Deutschen uns auf ihre Art zu begrüßen. Jede Minute ein Geschloß, im ganzen ungefähr 50 Stück. Zum Glück nur zwei Einschläge, die Schaden machten, als einer der letzten das Haus Delia im First des Daches traf. Ferner entstand Schaden an der Längsseite des Hauses Schröder, wo die Amerikaner eine Flak stehen hatten. Diese wurde getroffen und ein Anhänger brannte aus. Dabei soll es zwei Tote und mehrere Verletzte gegeben haben. BOURSCHEID musste am 24. Dezember einen Bombenangriff über sich ergehen lassen und wurde heute zum zweiten Mal angegriffen.

Samstag, 30. Dezember:

Kein Tag vergeht, ohne Durchtransport deutscher Gefangener. Sie werden in Militärlastwagen, bis zu 40 Mann, in Richtung ARLON abtransportiert. Der Nachschub fährt Tag für Tag VICTEN-MICHELBOUCH, via MERTZIG.

Sonntag, 31. Dezember:

Das kleine Dorf besitzt seit einigen Tagen zwei Flugplätze mit je 7 bis 9 Störchen. Abwechselnd sind die Beobachter in der Luft, um die Bewegungen der Deutschen auszukundschaften. Wie jetzt erst hier bekannt wird, sollen es General PATTON's Panzer gewesen sein, die in den Weihnachtstagen das Land durchrasten, um der bedrängten Front zu Hilfe zu kommen. Er sollte mit seinen Mannen das Land zum zweiten Mal befreien und das belagerte BASTNACH entsetzen. Wäre es den Deutschen geglückt, BASTNACH zu nehmen, so hätte man LUXEMBURG und einen großen Teil von BELGIEN ruhig abschreiben können. In BASTNACH lagerten damals 2 Millionen Liter Benzin und gerade an diesem Artikel haperte es bei den Deutschen für ihren weiteren Vormarsch. Es ist das erste Mal, dass wir Sylvester im Keller zugebracht haben. Seit 8 Nächten haben wir uns hier eine Schlafstätte eingerichtet. Gegen 9 Uhr, konnten wir 2 Einschläge nahe bei unserem Hause feststellen. Der erste war ein Volltreffer gewesen und rasierte an der neuerbauten Scheune Losch eine Ecke glatt ab, das übriggebliebene Blech sah aus, wie ein Sieb. Ferner gingen an der Vorderfront unseres Hauses sämtliche Fensterscheiben in Trümmer. Der zweite Einschlag erfolgte an einem Telefonmast; mehrere Splitter durchschlugen die Dächer und den Ölbehälter des nahen Transformators.

Montag, 1. Januar 1945:

Neujahr! Das alte Jahr ging unter dem Donner der Kanonen zur Rüste und das neue Jahr stieg unter demselben Lärm hernieder. Wo blieb eigentlich das glückliche Neujahrswünschen und das frohe Händedrücker ?kein Mensch dachte daran. Der alliierte Frontbericht lautete für Neujahr, General PATTON's Truppen erreichten im Raume BERLE Geländegewinne und eroberten NOTHUM. Verflissene Nacht waren in BISSEN Bomben gefallen und am heutigen Tage um 1 Uhr wurden Bomben auf RAMBROUCH abgeworfen. Kirche und Pfarrhaus wurden arg zugerichtet.

Dienstag, 2. Januar:

Unsere amerikanischen Jungs sind seit gestern abgerückt. Höchstwahrscheinlich sind sie in ESCHDORF oder HEIDERSCHEID. Die Liebesgaben-Pakete die aus AMERIKA in den Weihnachtstagen hier eintrafen, das grenzt fast an das Unglaubliche. Wurde solch ein Paket von einem in Empfang genommen, das war dann bei der ganzen Mannschaft Gemeingut.

Was den Umgang der amerikanischen Offiziere mit ihren Männern anbelangt, da herrschte kein hochfahrender Ton, sie saßen oder lagen unter ihren Leuten und tranken sogar aus einer und derselben Flasche. Bei den Deutschen sah man solches nicht. Ging mal ein kleiner Unteroffizier vorbei, schlugen die Deutschen die Hacken zusammen, salutierten und erstarrten fast, bis dass die kleine Hoheit vorüber war.

An einem der letzten Abende hatten meine amerikanischen Freunde mich gebeten, ich sollte ihnen etwas Trinkbares besorgen, sie würden in den nächsten Tagen weiter nach vorne verlegt, und sie müssten doch Abschied feiern. Nachdem ich sie mit 2 Liter Branntwein versorgt hatte, bekam ich noch den Besuch eines Soldaten aus dem Nachbarhause, der stürmisch verlangte, ihm auch einen Liter Schnaps zu besorgen. Es war inzwischen Nacht geworden, wo ich nicht mehr allein ins Dorf gehen durfte, weil man auf der Strasse nach der Tagesparole gefragt wurde, die ja nur den Soldaten bekannt war. Betreffender Soldat konnte nur englisch, aus diesem Grunde wurden wir von einem anderen begleitet, der perfekt französisch sprach. Dieser musste nun Dolmetscherdienste verrichten. Zu dritt suchten wir also einen Brenner auf, und nachdem wir das Verlangte erhalten hatten, traten wir den Heimweg an. An der Zärtlichkeit, wie dieser Mann die Flasche Branntwein im Arm hielt hatte ich Argwohn geschöpft. Ich dachte mir, der wird wohl nicht viel davon an die anderen abgeben. Vorsichtig forschte ich unseren Dolmetscher aus, um zu erfahren wieviele Leute für diese Flasche Schnaps in Frage kämen. Etwas erbost stellte dieser die Frage, ob eine Flasche denn zuviel sei für einen *soldier américain*?

Ich sollte trotz allem in dieser Nacht eines Besseren belehrt werden, es war nämlich die letzte Nacht, wo wir noch im Hause schliefen. Unsere Hausgenossen waren in fideler Stimmung, sie stimmten amerikanische Lieder an. Es mochte gegen 10 Uhr gewesen sein, als der Radau im Nachbarhause losging, als Nummer eins kam vorerst eine Fensterscheibe geflogen, die Haustür ging auf und wiederum kam die Scheibe der Haustür geflogen, die klirrend in Scherben ging. Dann kugelte etwas über die Strasse, um schließlich in der Gosse liegenzubleiben. Es war unser Mann, der sich den ganzen Liter einverleibt hatte. Dieser „*Saufaus*“ hatte doch wirklich den ganzen Liter für sich beansprucht. Fluchend und grunzend blieb er eine Zeitlang liegen, und ich glaube seine Kameraden werden ihn irgendwann heimgeschleppt haben, wo er seinen Rausch ausschlafen konnte. Ich blieb fernerhin allen Bitten und Drängen vonseiten meiner amerikanischen Freunde taub. Mit diesem Vorfall war ein Versuch aufs Exempel gemacht und ich wollte ihn kein zweites Mal riskieren.

Mittwoch, 3. Januar:

Den letzten sonnigen Tagen im Dezember ist jetzt Schneewetter gefolgt. In großer Höhe ziehen tagsüber die amerikanischen Bomber über unser Land, man sieht sie nur als kleine Fähnchen am Januarhimmel hängen, oder man erkennt sie an den Kondensstreifen, die sie nach sich ziehen.

Donnerstag, 4. Januar:

Diese Nacht kamen Einschläge bis ans Dorf heran, von unserem Hause aus konnte man feststellen, wie die Amerikaner eben im Begriffe waren, einen Storch abzuschleppen, der von Granatsplittern übel zugerichtet worden war.

Freitag, 5. Januar :

Im Hause Clees, ein ständiges Kommen und Gehen, höhere Offiziere, die gebeugt über Karten- und Schreibmaterial sitzen, meiner Meinung nach Generalstäbler. Unzählige Drähte von Fernsprechleitungen finden hier ihr Ende. Ein ständiges Ein- und Ausfahren der Militärwagen. Zwei Motoren sorgten Tag und Nacht für Licht. Das ganze machte einen unbeschreiblichen Lärm, verstärkt noch durch den Donner der nahen Kanonen. Wenn man des Nachts die Abschüsse der Batterien beobachtet, ist der Himmel zeitweise fast taghell erleuchtet.

Samstag, 6. Januar, bis Samstag, 13:

In dieser Woche starke Schneefälle. Schneepflüge werden eingesetzt. Die Nachschubkolonnen haben nun die Strecke MERSCH-BISSEN-MICHELBOUCH-MERTZIG via HEIDERSCHIED belegt. Tag und Nacht, fast pausenlos rollt der Verkehr.

Was in diesen Tagen von der Artillerie abgefeuert wurde, grenzt ans Fabelhafte. In 24 Stunden für 1 Batterie zu 4 Kanonen, 3 schwerbeladene Lastwagen mit Granaten. Jetzt versteht man auch die Äußerung eines Deutschen: *Diese Schweinehunde mit ihrer Munitionsverschwendung, da war's in RUSSLAND doch viel besser, man hatte dort wenigstens nachts seine Ruhe.* Weitere Schneefälle im Laufe der Woche, die Schneepflüge traten wieder in Tätigkeit und der Streudienst setzte ein, um die Strassen, die zur Front führten, frei zu halten.

Der alliierte Frontbericht meldet vom 8.1.1945: *Gemetzel um WILTZ*, am 9.1.1945: *südöstlich von BASTOGNE drohen amerikanische Vorstöße diejenigen deutschen Truppen abzuschneiden, die in diesem Abschnitt einen Keil in den amerikanischen Korridor trieben, als v. Rundstedt noch hoffte BASTOGNE einzukreisen und zu erobern. Die Amerikaner eroberten BERLE, 7 km westlich von WILTZ und hohes Gelände, das WILTZ beherrscht und dringen nun in diesen Teil vor.*

Die Deutschen haben hier viel Artillerie eingesetzt. Am 11.1.1945 wird weiter gemeldet: *Südöstlich BASTOGNE wurde TARCHAMPS befreit, die Strasse BASTOGNE - ETTELBUCK wurde bei DONCOLS von den Amerikanern erneut gesichert.*

Eine heitere Note in all das Kriegsgeschehen brachte dieser Tage folgende Begebenheit. Mitten im Granatenregen suchte eine etwas schon bejahrte Frau, in einem Nachbardorfe, einen ziemlich weit entfernt gelegenen Keller zu ihrem Schutze auf. Als ihr bei ihrer Ankunft vom Hausherr bedeutet wurde, es wäre doch eine heikle Sache gewesen unter diesen Umständen durch das Dorf zu gehen, antwortete die Frau ganz naiv : *Mir konnt dach neischt geschéien, ech hat jo die ganzen Zait mein Prabelchen obgespannt.*

Michelbouch, im März 1946
Der Herausgeber
B.M.

(Vorstehende Notizen wurden ohne Korrektur aus dem Tagebuch übernommen)

Paul HEINRICH

Die Verhaftung der Eheleute KIPGEN - MEIERS aus MICHELBOUCH

Nachdem Gauleiter Gustav SIMON am 30. August 1942 jene denkwürdige Verordnung erlassen hatte, gemäß welcher, in einer ersten Phase, die männlichen Jahrgänge 1920 bis 1924 zum Dienst in die deutsche Wehrmacht gezwungen wurden, gab es unzählige junge Wehrpflichtige die sich weigerten, dem Appell der deutschen Gewaltherrscher Folge zu leisten. Diejenigen, die sich dem Stellungsbefehl widersetzen galten von nun an als Fahnenflüchtige und wurden in den entsprechenden Listen von Gestapo und Polizei, als Deserteure geführt. Im Falle einer Entdeckung hatten sie mit dem Schlimmsten zu rechnen. In den meisten Fällen endete ihr Leben vor einem Exekutionskommando.

Gefängnis und Konzentrationslager drohten aber auch all diesen Mutigen, die sich durch ihre patriotische Gesinnung verpflichtet fühlten, Fahnenflüchtige oder politisch Verfolgte aufzunehmen, sie zu verpflegen oder ihnen sonstige Hilfsdienste zu erweisen.

Nichtsdestoweniger gab es eine große Zahl von heimatverbundenen Bürgern, die sich ungeachtet der ständig über ihren Köpfen schwebenden Gefahr entschlossen, den Nazis die Stirn zu bieten und den Verfolgten zu helfen.

Unter diesen freiwilligen Helfern befanden sich ebenfalls KIPGEN Pierre, geboren am 29. April 1883 und seine Ehefrau MEIERS Marguerite, geboren am 30. März 1896, welche in MICHELBOUCH einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschafteten.

Nachdem bereits ausgangs 1942 die beiden wehrpflichtigen MULLER Jos und MULLER René aus BOEVANGE und später die Gebrüder DURY René und DURY Lucien aus MERL im Hause KIPGEN eine vorübergehende Bleibe gefunden hatten, waren es im Jahre 1943, BERTEMES Metty und BIVER J.B. , welche dort Zuflucht fanden. Sie waren keine Deserteure der Wehrmacht, sondern beide waren durch nazifeindliche Aktivitäten in die Fänge der gefürchteten Gestapo geraten, wo sie nach schwersten Misshandlungen, unter Drohungen entlassen wurden. Besonders BERTEMES hatte man in den Gestapo-Kerkern derart zugerichtet, dass sein wiederholter Ausspruch *Mech kréien se nêt méi lieweg* nicht nur eine Phrase, sondern eine durch Angst und Schrecken hervorgerufene innere Entschlossenheit war.

In dem kleinen Dorf MICHELBOUCH gab es noch andere Familien, welche Deserteure aufgenommen hatten. Im Ort gab es keinen, der mit den Deutschen sympathisierte, so dass die Versteckten nicht gezwungen waren, ununterbrochen in einem engen Verlies auszuharren. Die Gefahr einer Entdeckung war ziemlich gering.

Es war an diesem denkwürdigen 21. November 1943, als sich in MICHELBOUCH ein Ereignis zutrug, das infolge seiner Unmenschlichkeit und seiner tragischen Folgen bis zum heutigen Tage unvergessen geblieben ist. Der Ablauf dieser Ereignisse wurde uns am 22. Januar 2000 von Mme. KIEFFER-KIPGEN, Tochter von Pierre KIPGEN und Marguerite MEIERS, wie folgt geschildert:

« Es war gegen 7.15 Uhr, am 21. November 1943, als einige Gestapoleute sich bei unserem Anwesen in MICHELBOUCH einfanden, nachdem sie ihren Wagen außer Sichtweite zurückgelassen hatten.

Mein Vater kam eben aus dem Stall, als er die ungebetenen frühen Gäste, wohl an ihrer berüchtigten Lederkleidung, als Angehörige der Gestapo erkannte.

Geistesgegenwärtig konnte er knapp vor den Häschern den Hausflur erreichen und uns eine Warnung zurufen. BERTEMES und BIVER, denen offenbar dieser frühe Besuch galt, hielten sich zu dieser frühen Stunde noch in ihren Schlafgemächern, im Obergeschoss des Hauses auf.

BERTEMES versuchte, sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten, doch war das Haus zu diesem Zeitpunkt sicherlich schon umstellt, so dass er keinen Ausweg mehr sah. Mit Hilfe einer kleinen Pistole, die er stets mit sich führte, machte er seine wiederholte Ankündigung „*mech kréien se nëtt méi lieweg*“ wahr. Er wollte nicht mehr in die Hände dieser Bestien fallen. Tot sank er über einem Holzhaufen in der Scheune zusammen, wo wir ihn später fanden. An seinem Freitod war kein Zweifel, denn seine erstarrte Hand hielt noch im Tode die Pistole umklammert.

Meinem Vater brachte man umgehend zur Kenntnis, dass er verhaftet sei. Meine Mutter, welche so wie wir alle, überzeugt war, BERTEMES und BIVER hätten das Haus verlassen, begab sich in eines der Schlafzimmer, um Kleider aus einem Wandschrank zu holen. Als sie nichtsahnend die Schranktür öffnete, erstarrte sie in eisigem Schreck. Ungewollt, aber nicht weniger verhängnisvoll, hatte sie das Versteck von BIVER preisgegeben, der sich in diesem Schrank versteckt hatte, um sich einem Zugriff zu entziehen. Mit dem Ausspruch, „*diese S... ist schön sitzengeblieben*“, wurde BIVER von der Gestapo brutal aus dem Schrank gezerrt, in Handschellen gelegt und nach unten geführt. Mein Vater und BIVER wurden zu einem bereitstehenden Wagen geführt und abtransportiert. Während die Gestapo noch im Hause randalierte, hatten wir jedoch die Erlaubnis bekommen, unsere 11jährige Schwester Josette zum Gottesdienst in die nahe Kirche zu schicken. Geistesgegenwärtig eilte sie davon und berichtete Herrn Kaplan WAMPACH von dem Vorfall. Der Geistliche, welcher die Zusammenhänge sofort erfasste, gab dem Chorsänger BOLMER Jäng den Auftrag, sich so schnell wie möglich auf den Weg nach dem nahe gelegenen Mertzig zu machen, um die dortigen Einwohner zu warnen. Da in MERTZIG viele Deserteure untergetaucht waren, konnte durch diese schnelle Benachrichtigung wohl noch Schlimmeres vermieden werden, indem die Gestapo nach ihrem tödlichen Auftritt in MICHELBOUCH ihre Aktionen auf das Dorf MERTZIG ausdehnte.

Nach der Durchsuchung in unserem Hause und den damit verbundenen Verhaftungen, hatte man unsere Mutter vorerst unbehelligt gelassen, doch kehrten gegen 11.30 Uhr zwei dieser Schergen zurück. Auch sie wurde nun verhaftet und sogleich abgeführt. Ihr wurde nur kurz gestattet, sich von uns zu verabschieden. Ich war damals 16, und meine Schwestern 19 und 11 Jahre alt.

Nachdem man die Eltern abgeführt hatte, kümmerte sich vorerst keiner um uns, obschon wir vor Angst und Entsetzen wie gelähmt waren. Den Unholden der Gestapo war jede menschliche Regung fremd.

Am Nachmittag fuhr ein Lastwagen beim Anwesen vor und der tote BERTEMES wurde wie ein Stück Vieh auf die Ladefläche geworfen. Er wurde weggebracht, wohin?..., das wußte vorerst keiner. Später kam das Gerücht auf, man habe ihn nach HINZERT geschafft und dort begraben. Wie uns später von BIVER J.B. berichtet wurde, hatte man in den Kleidern des Toten einen Brief gefunden, der als Unterschrift die Decknamen Tante Lilly und Jeff trug. Dieser Brief stammte von der Frau des in der Stadt Luxemburg bekannten Geschäftsmannes Josy WELTER.

Die Gestapo bekam nicht heraus, wer die Briefschreiber waren, obschon BIVER bei seinen Verhören hierüber nachhaltig befragt worden war.

Nach einem kurzen Aufenthalt auf der Gendarmerie-Station in MERSCH wurden Vater und BIVER J.B. nach dem Grundgefängnis gebracht. Als BIVER verhaftet wurde, hatte er in einer Tasche noch das Foto einer Freundin.

In seiner Angst, man könnte das auf dem Foto abgebildete Mädchen erkennen oder ihm den Namen durch Folter entlocken, gelang es ihm trotz Fesseln, an das Foto heranzukommen, es in den Mund zu stecken und zu schlucken. Während unser Vater nur wenige Tage im Grundgefängnis festgehalten wurde und anschließend nach HINZERT überstellt wurde, war BIVER J.B. längere Zeit in Stadt-Grund, wo er regelmäßigen Verhören ausgesetzt war. Diese waren, wie er später erzählte, stets von Schlägen und anderen Torturen begleitet. Als er später ebenfalls nach HINZERT geschafft wurde, dauerten diese Verhöre noch einige Zeit an. Vater wurde anschließend nach DACHAU und später nach MAUTHAUSEN überführt.

Wir standen noch regelmäßig mit ihm in Briefkontakt und auch Pakete durften wir ihm schicken, ja er bat sogar darum. BIVER J.B. wurde später ebenfalls von HINZERT nach DACHAU verbracht, wo er noch einige Zeit mit unserem Vater zusammen war. Vater wurde Ende 1944 nach MAUTHAUSEN transferiert, wo er am 18. November 1944 verstarb. Wir hatten von dieser Verlegung keine Ahnung, denn die letzten Pakete schickten wir noch nach DACHAU. Erst als BIVER J.B. nach der Befreiung des Konzentrationslagers DACHAU, im Mai 1945, nach Hause zurückkehrte brachte er die schlimme Nachricht mit, dass Vater zuletzt noch nach MAUTHAUSEN gebracht worden wäre und dort gestorben sei.

Nachdem die Gestapo meine Mutter kurz vor Mittag ebenfalls weggebracht hatte, kam sie vorerst nach dem Gefängnis in DIEKIRCH und wenig später nach dem Frauengefängnis Stadt -Grund. Nachdem wir einen entsprechenden Antrag gestellt hatten, durften wir sie etwas später, es muss dies ausgangs Dezember 1943 gewesen sein, im Gefängnis besuchen. Wir durften lediglich ein paar Worte mit ihr wechseln, denn wir wurden während der kurzen Dauer der Besuchszeit dauernd von einer Gefängniswärterin überwacht. Meine Mutter fragte uns mehrmals, ob wir inzwischen nicht erfahren konnten, wer uns verraten hätte, worauf die Wärterin uns jedesmal energisch darauf hinwies, nur die wesentlichsten Familienangelegenheiten zu besprechen.

Meine Mutter wußte zu diesem Zeitpunkt bereits, dass man Vater nach HINZERT gebracht hatte. Unsere Mutter kam aus dem Grundgefängnis ins Konzentrationslager nach RAVENSBRÜCK. Von ihr bekamen wir zuerst eine Karte, die sie jedoch nicht selbst geschrieben hatte. Später kam dann noch ein Brief. Meine Mutter verstarb am 12. Juni 1944 in RAVENSBRÜCK.

Ein deutscher Gendarmeriebeamte, welcher damals in GROUSBOUS stationiert war, überbrachte uns die Nachricht etwa einen Monat später, als wir mit Feldarbeiten beschäftigt waren.

Ein Fräulein NOCKELS aus Mondorf war zusammen mit unserer Mutter in RAVENSBRÜCK. Von ihr erfuhren wir später, dass Mutter von Anfang an kränkelte. Sie hatte bei den Durchsuchungen und Verhaftungen in unserem Haus einen derartigen Schock erlitten, dass sie sich nicht mehr erholte. Hinzu kamen die Verhöre, die Sorgen um uns Kinder und um den ebenfalls inhaftierten Vater. Der in ETTELBRÜCK praktizierende Arzt Dr. Jos MEIERS, welcher mütterlicherseits mit uns verwandt war, schrieb an die KZ-Verwaltung in RAVENSBRÜCK, um nähere Details über den Tod meiner Mutter zu erfahren.

Er bekam zwar eine Antwort, doch war dies ein stereotypes Schreiben, wie es wohl jedem zugging, der um zusätzliche Informationen nachsuchte.

Den amtlichen Bescheid vom Tode unserer Eltern bekamen wir erst viel später.

Am Tage nach der Verhaftung der Eltern wurde unser Schwager POORTERS Jean-Pierre aus INGELDORF, mit der Verwaltung des Anwesens betraut. Er war seit etwa einem Jahr mit meiner ältesten Schwester verheiratet.

An der Gestapoaktion auf unserem Hof war unter anderem ein gewisser SUDER beteiligt.

BIVER kannte ihn, da er bereits bei seiner ersten Verhaftung die zweifelhafte Ehre hatte, mit ihm zusammenzutreffen. Außerdem war BRAUCKMANN, vom Judenemigranten-Amt, an der Verhaftung beteiligt. Dieser rühmte sich später einmal gegenüber meinem Schwager, indem er seine Beteiligung an der Verhaftung vom 21. November 1943 erwähnte.

Obschon wir von Anfang an ahnten, dass die Durchsuchung auf unserem Hof das Resultat eines Verrates war, bekamen wir in dieser Hinsicht später Gewissheit.

Der Mann, welcher der Gestapo den entsprechenden Hinweis gab, wurde jedoch nicht absichtlich zum Verräter, sondern seine uns belastende Aussage geschah unter der Folter der Gestapo, die ja bekanntlich das Erpressen von Geständnissen meisterhaft beherrschte. BIVER J.P. kehrte als gebrochener Mensch aus dem Konzentrationslager zurück; er heiratete später meine Kusine und wir hatten bis zu seinem frühzeitigen Tod regelmäßig mit ihm Verbindung. Ich kann jedoch behaupten, dass er nie so richtig über diese Sache hinwegkam, irgendwie fühlte er sich immer am Tode unserer Eltern für mitschuldig. Ich vermute, er konnte seinem Leben keine Freude mehr abgewinnen. Trotz unzähliger Verhöre, und den damit verbundenen Misshandlungen und Drohungen, denen sowohl meine Eltern als auch BIVER J.B. ausgesetzt waren, gelang es der Gestapo nicht, Informationen über andere Refraktäre von ihnen zu bekommen, obschon sie so manches wußten. Ihre Standhaftigkeit hat wohl vielen das Leben gerettet.

Was mit den sterblichen Hüllen unserer Eltern geschah, erfuhren wir nie.

Am 2. Juli 1945 fand in MICHELBOUCH der Leichendienst für unsere Eltern statt. Viele waren gekommen, um ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Da die Kirche von MICHELBOUCH zu klein war, um auch nur einen Teil der Teilnehmer aufzunehmen, hatten ehemalige Refraktäre in der Nähe der Kirche einen Holzaltar aufgebaut. Es war eine ergreifende Kundgebung von Trauer und Sympathie. »

Über den in der GREG-Zeitschrift vom Dezember 1999 erwähnten Gauleiter-Besuch in MICHELBOUCH kann ich folgendes aussagen:

„Nachdem unsere Eltern verhaftet worden waren, fiel der von ihnen bewirtschaftete Betrieb in den Zuständigkeitsbereich der Umsiedlungs-und Treuhandgesellschaft (DUT). Wie bereits erwähnt wurde mein Schwager POORTERS J.P. aus INGELDORF mit der Führung des Betriebes chargiert.

Eines Tages, es kann dies im Monat Mai 1944 gewesen sein, teilte er uns mit, dass man ihm in ETTELBRUCK den Besuch des Gauleiters für den kommenden Tag angekündigt habe. Jemand, dessen Name ich nicht mehr weiß, hätte ihn angesprochen und gesagt *Morgen kommen wir zu ihnen nach MICHELBOUCH, Hofbesichtigung durch den Gauleiter, sorgen sie dafür, dass es etwas zum Fressen gibt.*

In der Tat, am darauffolgenden Tage, so gegen 11.00 Uhr, fuhren vier Personenwagen vor unserem Hause vor.

Es waren immerhin 15 Männer in Uniform, die nach einem schnellen Rundgang um das Anwesen, regelrecht ins Haus stürmten und sich in unserer guten Stube niederließen. Wir wurden aufgefordert, sie mit Schinken, Brot und Schnaps zu versorgen. Ich kannte den Gauleiter zwar nicht, doch wurde die Anrede *Herr Gauleiter* von seiner Begleitung ständig benutzt. Die Tür zur Stube war geschlossen, doch konnten wir hören, dass es drinnen ziemlich laut zuging. Es klang so, als würden Reden gehalten. Einer, ich glaube es war der Landesbauernführer erklärte lautstark: *Herr Gauleiter, ich schenke ihnen dieses Gut* . Wir konnten die Meute nicht schnell genug versorgen, denn ständig kam einer in die Küche um zusätzliche Portionen zu fordern. Sie verzehrten 2 Schinken und tranken eine Menge Quetsch. Zum Schluss forderten sie noch Milch, so dass wir gezwungen waren, schnell die Kühe zu melken, um ihnen Milch vorsetzen zu können.

Einer aus dem Gefolge, der Luxemburgisch sprach, kam zu uns in die Küche. Er war der Fahrer eines der vier Personenwagen und gab an, er käme aus Colmar-Berg. Derselbe stichelte gegen seine Begleitung und sagte unter anderem: *gitt hinnen dach neischt méi, dene knaschteschen Honn*. Wir waren der Ansicht, er wollte uns herausfordern, damit wir unsere Meinung äußern sollten, so dass wir nicht auf sein Gespräch eingingen. Ich weiß bis heute nicht, wer dieser Mann gewesen sein könnte. Die ganze Bande verließ das Haus nach einer guten Stunde“.

DAS SCHICKSAL VON JOHN W. EARLY

DASBOURG-PONT, September 1998

Am 16. September 1998 wurden in der Nähe von DASBURG die sterblichen Überreste eines amerikanischen Soldaten gefunden.

Das Skelett lag in einem einstigen Schützengraben, etwa 50 m von der Hauptstrasse MARBURG-DASBURG entfernt. Ausrüstungsgegenstände eines amerikanischen Fallschirmjägers, Patronenmagazine einer M3 Maschinenpistole sowie drei Handgranaten lagen neben den Gebeinen des Toten.

Von besonderer Bedeutung waren der Fund eines Sankt Cristophorus-Medaillons und einer Erkennungsmarke mit der Inschrift

***John EARLY 15101921 T43
43 B***

***Joan EARLY
2818 Robson CTR.
INDIANAPOLIS/USA***

Nachdem der Fund den amerikanischen Behörden gemeldet worden war, wurden die sterblichen Überreste von Mitarbeitern des US ARMY MORTUARY AFFAIRS EUROPE aus LANDSTUHL ausgegraben und an das Identifizierungslabor der amerikanischen Streitkräfte auf HAWAII weitergegeben.

Der Tod von John W. EARLY

Den Spezialisten auf HAWAII gelang es, den Toten einwandfrei zu identifizieren.

Es handelte sich um Technical Sergeant JOHN W. EARLY, Zugführer der Stabskompanie des 2. Bataillons des 507. Fallschirmjäger-Regimentes (17. AIRBORNE DIVISION).

John EARLY war im Jahre 1942 in die Armee eingetreten. Seine ganze Dienstzeit hatte er bei den Fallschirmtruppen verbracht.

Er war verheiratet und Vater eines Sohnes, der kurz vor seiner Entsendung nach dem europäischen Kriegsschauplatz zur Welt gekommen war. Sergeant EARLY war Inhaber des SILVER STAR, zweier BRONZE STARS * und des PURPLE HEART **.

Anfang Februar 1945 kam er nahe der deutschen Grenze durch Granatwerferfeuer ums Leben. Er war damals 26 Jahre alt.

Wegen des anhaltenden Feuers war es seinen Kameraden damals unmöglich, den Leichnam zu bergen.

Im Februar 1947 versuchten amerikanische Bestattungskommandos die Grabstätte von John EARLY ausfindig zu machen. Wegen dem Ausmaß der Zerstörungen sowie den Unmengen an liegengeliebenem Kriegsgerät und Munition, nahe dem Grenzübergang von DASBURG war ihre Mühe vergeblich.

* amerikanische Tapferkeitsauszeichnungen

** Verwundetenauszeichnung

Eine Bestattung mit allen militärischen Ehren

Nach der Identifizierung wurden die Gebeine von John EARLY in die Vereinigten Staaten überführt.

Am 14. September 1999 wurden sie mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von ARLINGTON beigesetzt.

Die Grabrede wurde von Oberst John KORMANN, Veteran und Historiker der 17. Luftlandedivision gehalten.

Auszüge dieser Rede sind frei aus dem Englischen übersetzt:

« Wir haben uns heute früh hier eingefunden, um einem mutigen Soldaten, der sein Leben für sein Land ließ, die letzte Ehre zu erweisen.

Sein Sohn John EARLY LILLEY, der heute unter uns weilt, war 18 Monate alt, als sein Vater starb.

Er kann stolz auf seinen Vater sein.

Erlauben Sie mir einige Dinge über Sergeant EARLY zu erzählen:

John gehörte zu den Pionieren unter den Fallschirmjägern.

Damals, im Jahre 1942, als die Luftlanderegimenter noch mit den alten Fallschirmen aus Seide absprangen, gab es bei fast jeder Übung Tote und Verletzte.

Bei der Landung in der Normandie gehörte er dem 507. Fallschirmjägerregiment an.

Etwas später wurde das Regiment nach England zurückverlegt und der 17. Luftlandedivision angegliedert.

Dies sollte Sergeant EARLY zum Verhängnis werden. Die 17. Luftlandedivision war an den blutigsten Kämpfen der Ardennenschlacht und später der Schlacht um DEUTSCHLAND beteiligt.

Als der Krieg zu Ende ging, hatte diese Division die höchste Ausfallrate aller Luftlandeeinheiten.

Die Verluste waren sogar fast doppelt so hoch wie die der Heereseinheiten.

Es war jedoch auch die Division mit den meisten Tapferkeitsauszeichnungen des Kongresses.

Sergeant EARLY fiel während der letzten Tage der Ardennenschlacht, als Zugführer, nahe des Flusses OUR in der Gegend von DASBOURG-PONT.

Ich kenne diese Gegend. Es handelt sich um ein hügeliges, dicht bewaldetes Gebiet.

Über die Frage, wieso sein Leichnam damals nicht geborgen wurde, kann heute nur spekuliert werden.

Vielleicht war sein Körper unter den Schneemassen begraben worden, vielleicht hatte ihn auch jemand begraben. Wir werden es nie mit Gewissheit sagen können.

Eines kann ich Ihnen jedoch versichern:

Bei dieser Gegend handelt es sich um geweihtes Land und unsere Gefallenen werden von den Bewohnern mit Ehrfurcht behandelt.

Die Dankbarkeit für ihre Befreiung ist unbeschreiblich.

Wenn ehemalige amerikanische Soldaten nach Luxemburg zurückkehren, werden sie mit sehr viel Entgegenkommen behandelt. Es kommt sogar vor, dass kleine Kinder Ihnen Blumen überreichen.

*Alle, die mit Sergeant EARLY dienten, erweisen ihm heute die letzte Ehre.
Während all dieser Jahre führten wir ihn auf der Liste der 6.292 gefallenen Kameraden, nach deren Grabstätte wir immer noch suchen.
Nun ist unsere Suche vorbei und unser Kamerad ist wieder in seine Heimat zurückgekehrt.
Unsere Zahl sinkt beständig, aber wir erinnern uns. Wir erinnern uns wenn der Schnee auf unser Land fällt oder wenn wir durch dunkle, dichte Wälder gehen.
Unsere Gedanken gehen zurück und wir hören den furchtbaren Lärm der Schlachten und die Schreie der Verwundeten.*

*Sergeant EARLY, wir werden Sie nie vergessen.
Amerika, denke mit Ehrfurcht an das Opfer deines tapferen und ergebenen Sohnes.“*

Der Brief des Kompaniechefs

Kurze Zeit nach dem Tode von Sergeant EARLY erhielt seine Frau einen Brief des kommandierenden Offiziers.

Der Inhalt dieses Schriftstücks ist frei aus dem Englischen übersetzt:

23. Februar 1945

Sehr geehrte Frau EARLY,

*Ich möchte Ihnen mein tiefstes Mitgefühl zum Tode Ihres Gatten mitteilen.
Seit meiner Ankunft in dieser Kompanie im Februar letzten Jahres, hatte ich die Gelegenheit, Technical Sergeant John W. EARLY sehr gut kennenzulernen.
Er war ein Freund und ein hervorragender Unteroffizier.
Während der Kämpfe in der Normandie, aber auch während der letzten Einsätze führte er seinen Zug mit Mut, Entschlossenheit und Fachkenntnis, den höchsten Tugenden eines Soldaten.
In den schwierigsten Situationen war Sergeant EARLY immer zur Stelle.
Was auch immer ich über ihn schreibe, es wird immer ungenügend sein, um seine großen Taten zu schildern.*

*Vor ungefähr einem Monat habe ich ihn zur Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen.
Unglücklicherweise konnte ihm dieser Rang nicht mehr vor seinem Tode verliehen werden.
Wir alle vermissen jetzt schon sein so typisches Grollen und seine schroffen aber gutgemeinten Anweisungen.
Von allen gefallenen Kameraden wird John EARLY derjenige sein, der uns am meisten fehlen wird.*

Manchmal, nach der Dienstzeit, zeigte uns Sergeant EARLY Bilder von seinem Sohn und wir sprachen über unsere Kinder.

Er war so stolz auf Sie beide.

Ich bin mir bewusst, dass die Tatsache, dass wir ihn vermissen, Ihnen nur wenig Trost spenden kann. Der Verlust, den wir erleiden mussten kann nicht mit Ihrem Schmerz verglichen werden.

Trotzdem möchte ich Ihnen mitteilen dass Sie sich in jeder Angelegenheit, ob als John's Freund oder als sein kommandierender Offizier, an mich wenden können.

*Ich nehme an, es beruhigt Sie zu wissen, dass Sergeant EARLY sofort tot war und nicht leiden musste.
Seine persönlichen Gegenstände wurden sichergestellt und werden Ihnen zugesandt.*

Ich möchte Ihnen noch einmal mein tiefstes Beileid ausdrücken.

*Ihr ergebener
George R. STEVENS III
Captain, Infantry, Commanding*

Ein Kamerad erinnert sich

Im November 1999 schrieb ein ehemaliger Kamerad von Sergeant EARLY folgenden Bericht über seine Dienstzeit im 507. Fallschirmjägerregiment:

Ich lernte John am 8. Mai 1942 bei der Grundausbildung für Fallschirmspringer in FORT HARRISON, INDIANAPOLIS kennen.

Zusammen wurden wir zu einem Lehrgang zur Panzerbekämpfung nach CAMP WALTERS, TEXAS geschickt.

Im August 1942 wurden wir nach FORT BENNING, GEORGIA verlegt und gehörten von nun an der Stabskompanie des 2. Bataillons des 507. Fallschirmjägerregimentes an.

Als die Ausbildung abgeschlossen war, kam John zum Maschinengewehrzug des Bataillons wo man rasch auf seine Fähigkeiten als Mannschaftsführer aufmerksam wurde.

Er war ein intelligenter, fähiger Soldat und konnte sehr schnell denken und handeln. Er erinnerte viele von uns an den Filmschauspieler Jimmy CAGNEY.

Nach kurzer Zeit wurde er zum Unteroffizier und Zugführer des Maschinengewehrzuges ernannt.

Am 7. oder 8. Dezember 1943 verließen wir NEW YORK per Schiff Richtung EUROPA. Bis März 1944 waren wir in Nordirland stationiert.

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Landung in der NORMANDIE wurde unsere Einheit dann nach NOTTINGHAM, ENGLAND verlegt.

Während der Kämpfe in der NORMANDIE gehörte unser Regiment zur 82. Luftlandedivision. Unsere Verluste bei diesem Einsatz waren erheblich. Später wurden wir nach ENGLAND zurückverlegt und der 17. Luftlandedivision angegliedert.

Am Weihnachtsabend wurden wir nach FRANKREICH geflogen.

Nach unserer Ankunft wurden wir auf Armeelastkraftwagen verladen und zur Front in den ARDENNEN gefahren.

Kurz vor dem Start der Maschinen waren wir an einer Feldküche vorbeigekommen. Wir hatten noch den Duft von gebratenen Truthähnen und Schinken in der Nase.

Man kann sich also unsere Enttäuschung vorstellen, als unser Weihnachtsmenü nun aus Kampfrationen bestand.

Nach den harten Kämpfen in den Ardennen wurden wir am 12. Februar nach CHALONS-SUR-MARNE in FRANKREICH verlegt.

Hier bereiteten wir uns auf eine Luftlandeoperation am RHEIN, bei ESSEN vor.

Für uns war der Krieg am 24. März 1945 vorbei.

Einen Monat zuvor hatten wir jedoch einen unserer fähigsten Zugführer verloren. John hatte nie etwas von seinen Männern verlangt, was er nicht selbst auch getan hätte.

Heute kann ich nicht verstehen, wie es möglich ist, dass er während 54 Jahren als vermisst galt. Wir alle waren damals über seinen Tod sehr betroffen.

Ich war damals Kompanieschreiber und bin mir ziemlich sicher dass ich ihn im Tagesbericht als „gefallen“ eintrug.

Wenn seine Männer nicht hundertprozentig versichert hätten, dass er getötet worden wäre, hätte ich ihn normalerweise als „vermisst“ eintragen müssen.

Ich erinnere mich noch daran, dass ein Offizier mir mitteilte, der Kompaniechef, Captain STEVENS, hätte John noch kurz vor seinem Tod zur Beförderung in den Offiziersrang vorgeschlagen.

Marc HEINRICH